

22. Woche 31. Mai 1985 Heft 274

Frankfurter Allgemeine Magazin



Paris am Nil: Seit den Tagen Napoleons bewahren Boulevards und Fassaden der geschichtsstolzen Stadt dekorativ die Erinnerung an das ägyptische Abenteuer



Nein, der
brave Dichter, bei dem
alles richtig sitzt,
der ist er nicht – das
Ungeschliffene
und Vulgäre gehören
dazu. Er ist
er selbst, er ist

**CHARLES
BUKOWSKI**

Von Michael Zeller
Fotos: Abe Frajndlich

BUKOWSKI

„wie er nicht
und lebt. Die Flausche
in der einen
den Satz in der anderen
Hand, umarmen
er Figuren –
auch sich selbst.“

Die Sprache ist seine Leidenschaft, und die ist hart, vulgär, obszön. „In all den Jahren, die ich in Schlachthöfen, an Fließbändern und in U-Bahn-Tunnels geschuftet habe, ist mein Vokabular auf den letzten Rest zusammengechrumpft, aber mit diesem Rest versuche ich rauszuhämmern, was nur drin ist. Ich bin kein lyrischer Entertainer, und ich habe nicht Scheißhäuser der Kultur zu abonnieren.“ Diese Sprache nimmt den direkten Weg zum Kopf des Lesers wie die Gerade eines Boxers. Dort soll sie einschlagen, Wirkung zeigen, grell und – mit Wonne – schmerzhaft. Doch die Veilchen, die Charles Bukowski seinem Publikum verpassen will: sie bleiben auf dem Papier. Es sind Metaphern: blaue Blumen. In Amerika gibt es schon Doktorarbeiten über Bukowski, und selbst ein leibhaftiger Germanistik-Professor dort ist hinabgestiegen in den literarischen Ring und versucht, diesen Ketzbrocken aus Los Angeles auf seine Begriffe zu bringen. Was will der Dichter damit sagen: ... wo sie in einem Granattrichter diese japanische Krankenschwester fanden, die einen Splitter in der Brust hatte, und



BUKOWSKI

und sprach: Die vorernte
Dank ist
sein Blickwinkel – vergilbert
er, um besser zu
sehen?

einer von den Jungs sagte, „Hey, was meint ihr – ob wir sie noch ficken können bevor sie uns abkratzt?“
Nicht nur die akademischen Weibchen zeigen an, daß wir es bei dergleichen mit Literatur zu tun haben müssen. Aber – und das ist Bukowskis genialer Trick, dem er den großen Erfolg verdankt – er unterläuft mit seinem Schreiben geschickt die ästhetische Distanz, wenn auch nur zum Schein, natürlich: Seine Fiktionen sehen wie das pralle Leben selbst aus. Dabei wissen wir seit Plato längst, daß alle Dichter nur Maulhelden sind. Doch wenn ein Dichter besonders gut lügt und schön, sind wir bereit, es zu vergessen. Bukowski bringt das fertig.
Sein Lebensweg hat durchaus nicht die proletarische Exotik, die sein Schreiben auf den ersten Blick erwarten lassen könnte. Vor allem Charles Bukowskis ansehnliche Gemeinde in der Bundesrepublik scheint da einer gekonnten Selbstinzenierung des Meisters aufzusitzen. Hinter dem Mythos vom Säufer, Schläger, Spieler, Hurenbock verbergen sich ganz und gar kleinbürger-



